

FREI—
RAUM
UND
DICHTTE

FÜR EIN
GUTES
ZUSAMMEN-
LEBEN

Ein Beitrag von Guido Hager
und Isabel Zintl zur Ausstellung

urbainable – stadthaltig
Positionen zur europäischen
Stadt für das 21. Jahrhundert

vom 5.9. bis 22.11.2020 in der
Akademie der Künste, Berlin.

FREI- RAUM UND DICHTTE

Die europäische Stadt ist über Jahrhunderte gewachsen und ein Abbild der schöpferischen Kräfte ihrer Bewohner. Heute, in einer Zeit des rasanten Umbruchs, schaffen es die gesellschaftlichen Institutionen jedoch nicht mehr, eine angemessene Form zu finden. Obwohl Gebäude und Freiräume das urbane

Leben bestimmen, sind die aktuellen Planungen meist weder nachvollziehbar noch prägend. Deshalb wird das Phänomen Verdichtung gerne als hybrid beschrieben: negativ betrachtet ist alles möglich und daher oft beliebig. Positiv gesehen gibt es eine Pluralität an Lösungen, die keinem übergeordneten Prinzip gehorchen. Auch beim Freiraum sind ganz unterschiedliche

FÜR EIN GUTES ZUSAMMEN- LEBEN

Tendenzen auszumachen. Idealerweise werden bewährte, traditionelle Qualitäten erhalten und für das Neue ganz unterschiedliche Formen gefunden.

Oftmals sind die Freiräume ebenfalls Hybride: Die Spannweite der Typologien reicht vom klassischen Park und Platz über

Fassadenbegrünungen, vertikalen Freiräumen bis hin zur temporären Brachenbewirtschaftung. Ziel muss es sein, eine Vielfalt von Freiräumen zu etablieren, die vielfältig nutzbar sind. Sie müssen ein Zusammenspiel individueller Lebensformen ermöglichen – auch der noch unbekannt. Gute Freiräume wirken inklusiv und werden den Bedürfnissen möglichst vieler gesellschaftlichen Gruppen gerecht.

Wenn immer mehr Personen auf immer weniger Platz zusammenleben, muss neben einer rein quantitativen Planung besonderes Gewicht auf qualitativ hochwertige Lösungen gelegt werden. Angesichts der zunehmenden Verdichtung sollte auch mit dem Gegenteil, mit Opulenz, geantwortet und ein angemessenes Gleichgewicht zwischen beiden Polen gefunden werden. Um so dichter das Zusammenleben um so mehr werden abwechslungsreiche offene Räume und Rückzugsmöglichkeiten benötigt. Im Mittelpunkt muss der Mensch und seine Bedürfnisse stehen!

THESE 1

ÜBER- KOMMENES BEWAHREN — NEUES MIT VIELFALT

Eines der treffendsten Beispiele für das Zusammenspiel zwischen Dichte und Opulenz befindet sich in New York. Im Zentrum Manhattans gibt es nur einen einzigen großen Park, den Central Park, der bereits 1876 fertiggestellt wurde und mit 349 Hektar etwa 6 Prozent der Fläche einnimmt. Die Voraussicht der damaligen Planer hat zu einem wohltuenden Gegensatz zwischen hoher urbaner Dichte und einem entsprechend grandiosen, vielfältig nutzbaren Park geführt. Seine schiere Größe und seine einfache, nachvollziehbare städtebauliche Form sind prägnant und voller wunderbarer Qualitäten. Landschaftlich angelegt, suggeriert der Park großzügige Weite und bildet dadurch eine Antithese zur dichten Metropole. Offene Rasenflächen mit Solitärbäumen und Baumgruppen erlauben Durch- und Weitblicke und bilden sowohl sonnige als auch angenehm beschattete Liegewiesen.

Großzügige Waldpartien lassen vergessen, dass die Stadt ganz nah ist. Das typische Programm des Landschaftsgartens mit eingestreuten Attraktionen wie Teichen, Brunnen und Kleinbauten sorgt neben den Ruhebereichen für abwechslungsreiche Belebung. Der stets hohe Besucherandrang beweist, dass der Central Park nichts von seiner Anziehungskraft verloren hat.

Heute muss in jedem neu zu entwickelnden Stadtteil um große und kleine Grünflächen gekämpft werden. So gesehen ist der 100 (!) mal kleinere Rudolf-Bednar-Park in Wien ein gutes Beispiel dafür, dass auch auf begrenzter Fläche eine Atmosphäre der Großzügigkeit geschaffen

Als Antithese zur dicht bebauten Umgebung schafft der Rudolf-Bednar-Park in Wien eine Atmosphäre der Großzügigkeit trotz begrenzter Fläche.

Foto: Dieter Henkel für Hager Partner AG



werden kann. Dafür sorgen offene Rasenflächen, eingestreute Bäume, Baumgruppen und vielfältige Attraktionen wie die Schilfgärten, Blumengärten, Kinderspielplätze und der zentrale Pavillon.

Obwohl die Bäume in einem – teilweise unterbrochenen – Raster gepflanzt sind, kommt kein beengendes Gefühl auf: Durchblicke eröffnen neue Perspektiven; überall laden Sitzgelegenheiten und Hängematten zum Verweilen und Genießen ein – im Schatten und in der Sonne, gemeinsam mit Freunden oder alleine mit sich selbst.

Die Schilfgärten des Rudolf-Bednar-Park in Wien laden zum Verweilen ein.

Foto: Hager Partner AG



Eingestreute Baumgruppen und vielfältigen Attraktionen schaffen lebendige Abwechslung.

Foto: Hager Partner AG



Weiterführende Literatur

Guido Hager
Patrick Allematt
Pascal Posset

Rudolf-Bednar-Park
Wien /Vienna

Niggli, 2008

ISBN
978-3-7212-0681-4

THESE 2

GLEICHZEITIG- KEIT VON VERDICHTUNG UND OPULENZ

Vielerorts geraten Freiräume wegen der politisch forcierten baulichen Nachverdichtung unter Druck. Obwohl diese Flächen für die Zukunftsfähigkeit der Städte überaus wertvoll sind, werden sie meist ausschließlich zur Bebauung vorgesehen. Dabei bieten Freiräume Lösungsansätze für viele aktuelle Probleme wie etwa die Verschlechterung des Stadtklimas. Vor allem aber sind Freiräume eine wichtige Voraussetzung für ein gutes Zusammenleben und deshalb von unschätzbarem Wert. Je höher die bauliche Dichte, desto mehr Orte für Begegnungen und Austausch werden benötigt. Es muss deshalb mit politischen Mitteln um eine ausgewogene Mischung aus bebauten und offenen Flächen gekämpft werden.

Darüber hinaus ist mehr Mut für neue gestalterische und bauliche Antworten erforderlich. Der Ansatz, Freiräume vertikal zu denken, demonstriert dies eindrucksvoll. Es entstehen interessante Hybride zwischen Gebautem und Freiräumlichem. Über die Schichtung von Fläche wird ein Mehr an nutzbarem Freiraum geschaffen. So können sich die Bewohner im üppigen vertikalen Grün treffen und erholen – trotz einer immer enger werdenden Stadt.

Ein Antonym von Verdichtung ist unter anderem Opulenz. Dieses Spannungsverhältnis ist bereits im «Baustoff» von Freiräumen angelegt: in der Natur – denn sie oszilliert per se zwischen effizienter Verdichtung und fast verschwenderischer Üppigkeit.

Sowohl Buchen als auch Eichen können bis zu 30 Meter hoch werden und ebenso weit ausladen. Indem durch das dichte Blätterdach der Buchen kaum Licht auf den Boden fällt, verhindern sie jede Konkurrenz. Ein

dunkler Hallenwald mit spärlichem Unterwuchs entwickelt sich. Ganz anders die Eichen: Ihr lichtetes Blätterdach begünstigt das Aufkommen anderer Pflanzen. Erst durch Wildverbiss und Viehaustrieb entwickeln sich freistehende Solitäreräume – ein lichtdurchfluteter Landschaftsraum mit einer artenreichen Krautschicht entsteht.

Das Prinzip von Verdichtung und Opulenz ist bereits in der Natur angelegt und schafft ganz unterschiedliche Landschaftsräume. Bestimmte Qualitäten entstehen nur durch räumliche Großzügigkeit, wie das Beispiel der Eiche veranschaulicht. Weitere positive Aspekte sind die Üppigkeit oder gar das Lustvolle, die mit Natur einhergehen. Grüne Freiräume vermögen dem Zweckmäßigen und Kargen, das so häufig in Städten dominiert, etwas Substanzielles entgegenzusetzen. Verdichtung sollte immer mit Opulenz verbunden werden – für ein wohlthuendes Gleichgewicht zwischen effizienter Gleichförmigkeit und natürlicher Üppigkeit.



Im «Blumengarten vom Grossen Garten» in Hannover-Herrnhagen stehen geschnittene «Lindenwürfel» schachbrettartig als kleines Boskett in geometrischer Anordnung. Die Fläche der 74 geschnittenen Bäume könnten von zwei freiwachsenden Eichen oder Buchen eingenommen werden, die den Raum aber komplett verändern würden.

Foto: Robin Forster für Hager Partner AG



Im «Kleinen Türliergarten» in Chur stehen die 70 geschnittenen Linden noch näher, etwa 1 Baum pro 1.5 Quadratmeter. Auch sie werden regelmässig auf 8 Meter Höhe geschnitten. Das 100 m² grosse Boskett könnte von einer ausgewachsenen Buche, Eiche oder Linde eingenommen werden. Den spannungsvollen «Säulenwald», der Enge und Dichte erzeugt, würde man aber vermissen.

Foto: Robin Forster für Hager Partner AG



Weiterführende Literatur

Guido Hager

Über Landschaftsarchitektur

Hatje Cantz
2009

ISBN
978-3-7757-2508-8

THESE 3

ANEIGNUNG UND POLYVALENZ

Für welche Menschen wird die verdichtete Stadt gebaut? Und welche Freiräume brauchen sie? Wie können die Stadtbewohner auf engstem Raum zusammenleben, und was benötigen sie, um sich alle in demselben Freiraum wohl und sicher zu fühlen?

Angesichts einer immer diverser werdenden Stadtgesellschaft bedarf es in der verdichteten Stadt zukünftig ganz unterschiedlicher Strukturen. Klassische Freiräume sind in ihrer Nutzung oft sehr determiniert. Daneben – oder darin – sind Räume erforderlich, deren Nutzung nicht festgelegt oder gar kommerzialisiert ist – besonders gestaltete Räume, die spontan von Gruppen oder Einzelpersonen besetzt werden können. Solche Freiräume begünstigen ein gutes und konfliktfreies (Zusammen-)Leben auf engstem Raum.

Freiräume, die einer Nutzergruppe temporär für unterschiedliche Tätigkeiten überlassen werden, stellen eine große Herausforderung in der verdichteten Stadt dar. Wie zum Beispiel der Österreichische Platz in Stuttgart, eine bislang kaum genutzte Fläche unter einer Brücke.

Dieser Freiraum wurde vom Verein Stadtlücken als Testfeld kuratiert und für die Aneignung durch die Bürger geöffnet. Für eine gute gemeinschaftliche Nutzung sind jedoch Regeln und räumliche Vorgaben erforderlich, um den unterschiedlichen, sich verändernden Bedürfnissen gerecht zu werden. Die Gestaltung wurde dabei nicht von vornherein festgelegt, sondern wurde prozesshaft und unter Beteiligung der Anwohner entwickelt.

Wenn auf kleinem Raum sehr viele Menschen zusammenleben, sind robuste Freiräume erforderlich, die eine

solide Grundlage für vielfältige Nutzungen bieten. Dabei sollen wenige Gestaltungselemente eine größtmögliche Bespielungsvielfalt erreichen und durch Polyvalenz genau jene Art von Freiraum erschaffen, der den jeweiligen Nutzer glücklich macht. Wäre das nicht das Paradies? Die Frage ist nur, wie sieht mein Paradies aus?

In der wachsenden Seestadt Aspern bei Wien entsteht der Park am Seebogen. Zwischen Hochbahn und den angrenzenden Wohnlagen prägen im alternierenden Rhythmus lockere Reihen mit säulenförmigen Bäumen den Park. Ein Baumrahmen definiert offene Parklichtungen, die den Blick auf die umgebenden Stadträume und die geplante Hochbahn freigeben. Die Offenheit der Lichtungen steht im wohltuenden Kontrast zur Dichte des Parkrandes. Im Zentrum der südlichen Lichtung ist ein Parkbalkon verankert, von dem aus die die Blicke bis zum nahen See schweifen.

Als ein markantes urbanes Element wird die Hochbahn in den Fokus gerückt. Sie bildet das räumliche Rückgrat, das alle Parkteile miteinander verbindet. In einem charakteristischen Farbton gehalten, wird der Raum unter Bahn zum «Grünen Salon» mit ganz eigener Ausstrahlung. Die vielfältige Nutzungswelt im Schatten der Hochbahn entwickelt sich zu einer wichtigen Attraktion des Parks.

Der Österreichische Platz in Stuttgart – eine bislang ungenutzte Fläche unter einer Brücke – wird vom Verein Stadtlücken als Testfeld kuratiert und für die Aneignung durch die Bürger geöffnet.
Foto: Stadtlücken e.V.



Der Park am Seebogen in Aspern bei Wien passt sich durch eine vielfältige und robuste Gestaltung den sich wandelnden Bedürfnissen der Stadtgesellschaft an.
Plan: Hager Partner AG



Die Hochbahn des Park am Seebogen in Aspern bildet mit seiner vielfältigen Nutzungswelt das räumliche Rückgrat des Parks.
Visualisierung: Hager Partner AG

THESE 4

GRÜN NACH- VERDICHTEN DURCH UMNUTZEN

Eine Baumhalle in der
Stadthausanlage in
Zürich bietet ange-
nehmen Schatten.
Foto: Robin Forster für Hager Partner AG



Um den Folgen des Klimawandels begegnen zu können, müssen die gängigen Konzepte und Herangehensweisen der Stadtgestaltung hinterfragt werden. Denn für ein besseres Stadtklima werden mehr Freiräume und mehr Grün benötigt.

In den letzten Jahrzehnten wurden viele Plätze und Straßen neu angelegt, im Hinblick auf eine flexible Nutzung jedoch oft baumlos. Die vorgesehenen Cafés, Gemüse- und Einzelhändler in der angrenzenden Bebauung blieben aus, denn das Vorbild «Piazza» war von oben auferlegt und nicht im Quartiersleben verankert. Heute stellen diese Plätze und Straßen ein stadtklimatisches Problem dar. Obwohl in vielen Städten für eine «Nachverdichtung mit Bäumen» politisch gekämpft wird, wird dies oft von Leitungen im Boden – respektive den Tiefbauämtern – verhindert.

Die gartendenkmalpflegerisch wertvolle Stadthausanlage, ein zentraler Platz in Zürich, verfügt über einen Baumraster aus zehn unterschiedlichen Baumarten. Bei der Planung vor 15 Jahren wurde die Gestaltung dieses

wichtigen Marktplatzes mit Bäumen vehement infrage gestellt. Abgesehen von den regelmäßig stattfindenden Gemüse-, Blumen- und Flohmärkten benötigen vor allem die Jahrmärkte viel Platz. Der Baumraster wurde deshalb auf die Bedürfnisse der Schausteller abgestimmt und

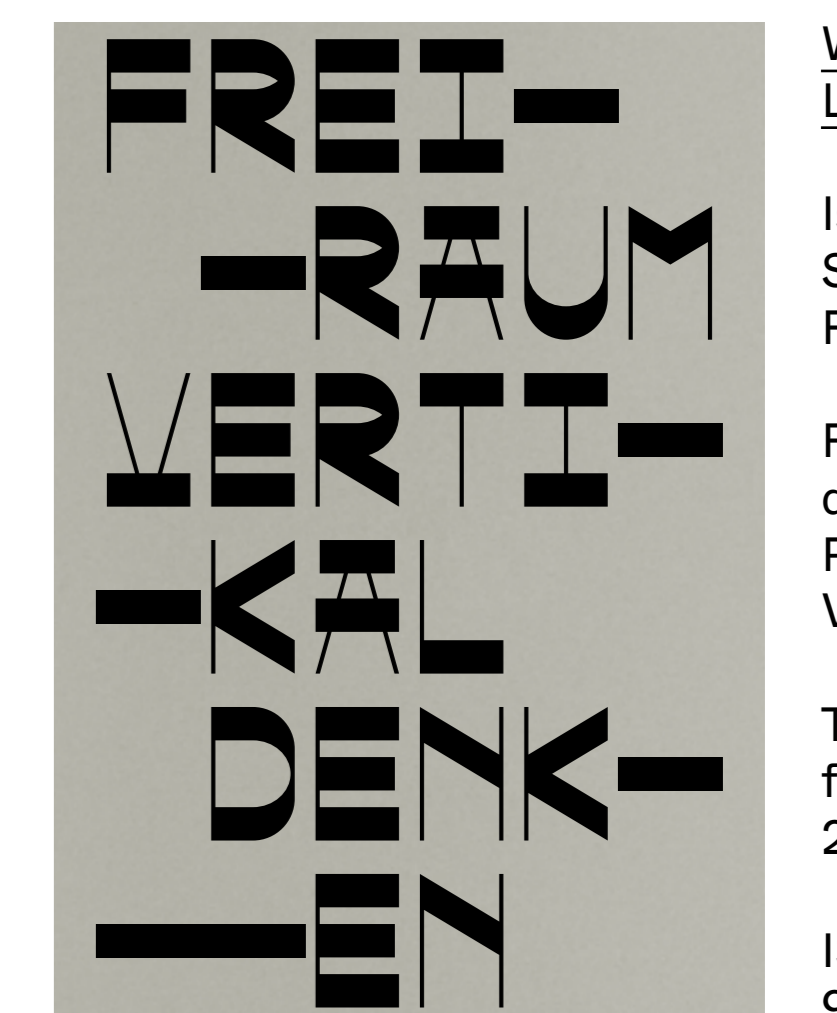
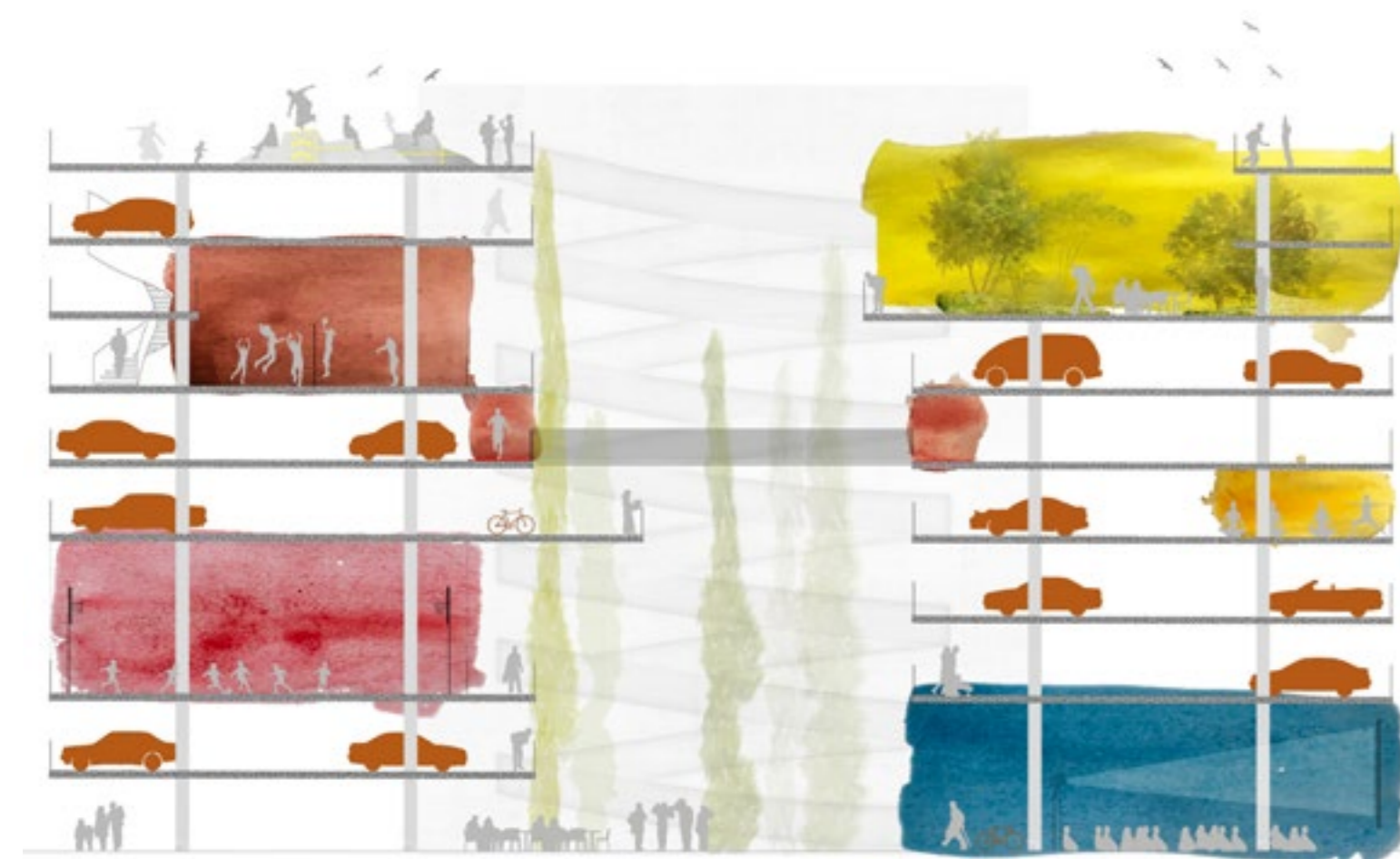
erfreut seither an sonnigen Tagen Besucher wie Händler gleichermaßen.

Bei der Umsetzung der Rheinuferpromenade Basel wie auch beim Gleisbogen Zürich musste um jeden neu gepflanzten Baum gekämpft werden. Die «Nachverdichtung mit Bäumen» ergab mit dem erforderlichen Abstand zu den Leitungen einen lockeren Baumbestand. Das Pflanzen von Bäumen mit Wurzelschutz – seit Jahren propagiert und gefordert – stellt entlang von Leitungsstrassen eine praktikable Lösung dar, die sich erst durch politischen Druck durchsetzen konnte.

Auch die vorhandene Bebauung einer Stadt lässt sich grün nachverdichten: Schreitet die Mobilitätswende voran, werden bestehende Parkhäuser obsolet. Warum diese nicht in grüne Orte der Begegnung umnutzen?

Bereits jetzt bleiben die oberen Etagen vieler Parkhäuser oft ungenutzt. Oben auf dem Dach ist am meisten Licht und der Blick über die Stadt atemberaubend. Das Projekt «Park-Haus» veranschaulicht, wie diese geschichteten Freiräume zu grünen Oasen werden können – zu Orten der Begegnung und Erholung in der verdichteten Stadt.

Im Rahmen der
Mobilitätswende
werden die Etagen
eines Parkhauses
zu einem grünen
Ort der Begegnung
und Erholung.
Visualisierung: Isabel Zintl



Weiterführende
Literatur

Isabel Zintl
Simon Wahlers
Ferdinand Ludwig

Freiraum vertikal
denken — Neue
Perspektiven durch
Vertikale Freiräume

TU München, Fakultät
für Architektur
2018

ISBN
978-3-941370-91-3

WAS IST EIN LEBENS- WERTER FREIRAUM IN DER DICHTEN STADT?



Unter folgendem Link findet sich ein kleiner Einblick in die Ausstellung:

www.instagram.com/p/CFUXZYKIM2F/